

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 15

Artikel: O Wanderlust! : aus dem Brief einer jungen Berner Lehrerin
Autor: G.Z. / Stucki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein moralisches noch ein finanzielles Recht. Man darf immerhin annehmen, daß ein Mädchen, das ein Seminar besucht, auch einem andern Beruf bewußter gegenübersteht. Oder wie ist es mit einem Auslandsaufenthalt? Der Kanton Schaffhausen fordert vor der Anstellung sogar ein Wanderjahr und macht meines Wissens sehr gute Erfahrungen damit.

Und noch in einem Punkte möchte ich mich für die Lehrerin einsetzen. Ich unterrichtete vier Jahre lang nur Buben, 1. bis 3. Klasse. Was ich, erst mich sträubend, entgegennahm, wurde mir zur großen Pflicht. Ich erkannte erschreckend die Not der Knaben, die eine Mutter haben, die doch keine Mutter ist. Und es gibt solche Fälle mehr, als man gemeinhin annimmt. Mutter und Lehrerin zu sein, war meine Doppelaufgabe. Wann soll denn ein Knabe zur Erkenntnis der Frau kommen, wenn ihm die Gelegenheit des Kontaktes fehlt? Ist da nicht die Gefahr groß, daß er später eben dem «Weibe» verfällt?

Haben wir nicht gerade in dieser Beziehung dem Staate gegenüber viel in die Waagschale zu legen?
Stini Fausch

Es ist immer noch so, daß oft den Weisen verborgen bleibt, was den Unmündigen geoffenbart ist. Man schreibt ganze Fuder voll über Pädagogik, sogar über Erziehung, und vergißt gemeiniglich vor lauter Weisheit die Hauptsache in der Erziehung, die einfache, unverfälschte Liebe.
Gotthelf

O Wanderlust!

Aus dem Brief einer jungen Berner Lehrerin, die seit dem letzten Herbst die neugegründete *Schweizer Schule* in Athen leitet

«Die mir gewohnte Schulatmosphäre hat sich in den letzten drei Monaten total verändert. Da mir hier weder Kolleginnen noch Kollegen zur Seite stehen, tut es ganz gut, wenn ich mir über meine Arbeit Rechenschaft gebe. Am Anfang tauchten viele Fragezeichen auf. Als ich hörte, es wären hier an der neugegründeten Schule, obwohl nur 13 Kinder, vier Klassen zu unterrichten, französisch- und deutschsprachige, machte ich mich auf allerlei Schwierigkeiten gefaßt. Drei Welschschweizerli sprachen vorwiegend griechisch, ihr französischer Sprachschatz bestand aus einigen Hauptwörtern und ein paar Verben in der Grundform. Zudem stellte man mir eine Holländerin vor, die nur ihre Landessprache kannte. Die Eltern unserer Schweizerkinder haben sich mit rührender Ausdauer darum bemüht, ihren Kleinen einen Unterricht in unserem Sinne zu ermöglichen. Da die Schweizerkolonie in Athen gegenwärtig nur wenig schulpflichtige Kinder zählt, mußten zur Hälfte Ausländer in die Schule aufgenommen werden. Meine kleine Klasse besteht nun aus Kindern schweizerischer, deutscher, holländischer und persischer Staatszugehörigkeit. Heute spricht die Holländerin schon fließend deutsch, und die „Schweizer-Griechlein“ geben sich große Mühe, mir all ihre Wünsche, Bedürfnisse und Geschichten in holperigem Französisch kundzutun. Anfangs des Schuljahres wurden in der Klasse neun verschiedene Schriften geschrieben. Jedes Kind war an andere Hefte gewöhnt,

keines hatte das gleiche Rechenpensum hinter sich. Da traten rein methodische Schwierigkeiten an mich heran, von denen ich in der heimatlichen Schulstube nie geträumt hätte. Viele der Kinder begriffen lange nicht, was es heißt, in einer mehrklassigen Schule zu sitzen und selbständig arbeiten zu müssen. Das freie und immer wechselnde Zusammenziehen von Arbeitsgruppen oder auch das Üben mit Einzelnen gestatten natürlich keine starre Stundeneinteilung. Nirgends besteht deshalb so wenig Gefahr vor Routine wie hier. Allerdings braucht es eine große geistige Beweglichkeit, sonst erstickten entweder die Kinder in der Langeweile, oder man ertrinkt selber im Vorausbestimmen von Situationen, denen man ohne Vorbereitung nicht gewachsen sein könnte.

Eine herrliche Erholung bieten die künstlerischen und sportlichen Fächer. Nur diese fassen die Klasse als Ganzes zusammen, vom 5^{1/2}- bis zum 11jährigen Kinde. Modelliert, gemalt, gesungen und gezeichnet wird mit Intensität und mit einem Gemeinschaftssinn, daß es eine Freude ist. Auch im Heimatunterricht stellen sich Fragen. Ohne Zeichnen wäre ich gänzlich verloren, es sei denn, das Griechische wäre mir geläufig genug, um Geschichten zu erzählen; denn wie sollten 6jährige Interesse bekunden, wenn sie nicht die Hälfte verstehen von dem, was ihnen erzählt wird? Doch tragen Grimm- und Andersen-Märchen dazu bei, ihren Wortschatz langsam zu vergrößern. Was sollte ich als Stoff für die Größeren wählen? Alles in unserer Umgebung mahnt an die griechische Vergangenheit. Die Kinder sollen das Land kennenlernen, in welches das Schicksal sie verschlagen hat: Herakles, Orpheus, Prometheus und Jason erregen brennendes Interesse. Farbenfrohe Bilder entstehen, an denen selbst die alten Griechen ihre Freude gehabt hätten. Da wir aber eine Schweizerschule sind, werde ich den Kindern im kommenden Frühling auch vom Wilhelm Tell erzählen. Bilder aus unsern Bergen haben ihnen ihre Heimat schon ein gutes Stück nähergerückt.

Dem Wunsche der Eltern, mit den Kindern eine *Weihnachtsfeier* zu gestalten, kam ich gerne entgegen. Alle sollten mithelfen können. Es entstand ein Krippenspiel, bei dem jedes in seiner Sprache mitarbeitete. Für den uneingeweihten Zuschauer war es wohl merkwürdig, den Engel die Weihnachtsbotschaft französisch verkünden zu hören, während sich Maria und Joseph deutsch unterhielten und die Hirten in beiden Sprachen redeten. Auch die eingestreuten Lieder erklangen in beiden Sprachen. Die Kinder lebten sich gut in ihre Rollen ein, und zuletzt war alles so weit fortgeschritten, daß die französischsprechenden Kinder mit den andern um die Wette deutsch sangen und umgekehrt. Trotz meiner anfänglichen Zweifel und trotzdem ein Griechenschäflein am falschen Ort „Bäh“ brüllte, war es ein heimeliges und echt schweizerisches Festchen.

Was mich hier besonders freut, ist der rege Kontakt zwischen Elternhaus und Schule. Es ist wohltuend und erfrischend, zu fühlen, wie sehr den Eltern die Ausbildung der Kinder am Herzen liegt. Das versteht man gut, sobald man einen Einblick in die *griechischen Schulzustände* erhält. Die Klassen zählen im allgemeinen 60 bis 80 Schüler. Lehrer wären genug da, aber das Geld fehlt, um sie zu bezahlen. Gegenwärtig streikt die gesamte Lehrerschaft, und die Schulhäuser bleiben geschlossen. Ein griechischer Junge, der das Gymnasium besucht, erzählte mir, daß er zirka zweimal im

Monat eine Antwort geben dürfe. Während sechs Monaten mußte er sich an seiner zerbrechlichen Bank festklammern, um nicht am Boden zu verschwinden, bis endlich jemand ein Einsehen hatte und ihm zurecht half. Geht im Schulzimmer eine Fensterscheibe kaputt, so wird sie nicht eher ersetzt, als bis jedes Kind 1000 Dr. gebracht hat, und sollte es einen Monat dauern. Im Unterricht wird von den Kindern unerhört viel verlangt. Griechisch ist eine äußerst schwere Sprache. Wer es sich erlaubt, neben der Schule noch Spiele zu machen, wird bestraft. Die Möglichkeiten dazu sind zwar ohnehin nicht groß, müssen sich doch schon 11- und 12jährige bei den vielen Hausaufgaben fast ihre Gesundheit ruinieren.

Sie können sich ja vorstellen, daß ich *nicht nur* der Schule wegen die Stelle in Athen angenommen habe. Griechenland hat mich von jeher mächtig angezogen. Ich freue mich darauf, in den Sommerferien zu reisen und all die alten Kulturdenkmäler und die herrlichen Landschaften sehen zu können. An Weihnachten war ich in Delphi. Es wurde mir schwer, diesen herrlichen Ort wieder zu verlassen. Von meinen Reiseerlebnissen erzähle ich Ihnen im nächsten Brief.» G. Z.

Möchte dieser Brief der jungen Kollegin, die's gewagt hat, die vielen andern, die viel zu früh von einer gesicherten Staatsstelle im eigenen Land das Heil erwarten, ein wenig «gluschtig» machen, ihre Wanderlust anstacheln! Wie manche hat es später bedauert, daß sie in jungen Jahren nach dem Grundsatz handelte: «Safety first!» H. Stucki

Jahresbericht der Stellenvermittlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

und der angeschlossenen Vereine:

Schweiz. Kindergartenverein

Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein

Schweiz. Verein der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen

Schweiz. Gärtnerinnenverein

1951

Ein Arbeitsjahr ist wieder vorüber! Was man davon statistisch festhalten kann, ist, in Zahlen ausgedrückt, ein recht trockenes Gebilde:

Die Einnahmen betrugen Fr. 11 332.— (1950 Fr. 11 047.90), die Ausgaben Fr. 11 440.57 (1950 Fr. 10 970.10).

Die Vermittlungen betrugen total 283 (Schweiz 163, Ausland 120). (Im Vorjahre total 302, Schweiz 152, Ausland 150.)

Die Neuanmeldungen 1951 betrugen total 497, im Vorjahre 478.

Vielleicht sei einmal erwähnt, daß sich die Summe von Fr. 6312.30 für Vermittlungsgebühren aus kleinen Beträgen von Fr. 3.— bis Fr. 25.—, höchstens Fr. 30.— bis Fr. 40.—, zusammensetzt und dafür Rechnungen ausgestellt und Buchungen vorgenommen werden müssen. 9800 Briefumschläge wurden verwendet.

Hinter den Zahlen aber stehen viele Begebenheiten, Erlebnisse. Gutes und Erfreuliches findet sich bei uns ein. — Es fehlt aber auch nicht an Ent-